

Asmus Finzen

Schweden: Jedes vierte Mordopfer war psychisch krank (2013)

Veröffentlicht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) und der Psychosozialen Umschau (PSU)

Jedes vierte Opfer von tödlichen Gewalthandlungen in Schweden ist psychisch krank. Das ist das Ergebnis einer nationalen Kohortenstudie, die jetzt im renommierten British Medical Journal veröffentlicht wurde (BMJ 2013, S. 557 f.). Von 615 Schweden, die zwischen 2001 und 2008 einer Gewalttat zum Opfer fielen, hatten sich während des Untersuchungszeitraums 141 (22,9 %) in ambulanter oder stationärer psychiatrischer Behandlung befunden – gegenüber 9,4 % der schwedischen Bevölkerung (7,25 Millionen Einwohner mit 54,4 Millionen erfassten Risikotagen).

Die Gewaltopfer waren somit dreimal so oft psychisch krank wie die übrige Bevölkerung (9,4%). Im Einzelnen hatten Kranke mit Suchtstoffabhängigkeiten ein neunmal höheres Risiko, Opfer von Gewalttaten zu werden als Gesunde. Für Kranke mit Persönlichkeitsstörungen betrug das Risiko das 3,2-fache, mit Depressionen das 2,6-fache, mit Angststörungen das 2,2-fache und Menschen mit schizophrenen Psychosen das 1,8-fache (nicht signifikant). Die Rohdaten sind nach Geschlecht und Alter sowie anderen soziodemographischen Faktoren korrigiert. Bei einer jährlichen Mord- und Totschlagsrate von 1,1 pro 100.000 pro Jahr (Deutschland 1,87; USA 7) liegt das Risiko psychisch Kranker, von tödlichen Gewalttaten betroffen zu werden, bei 2,6 pro 100.000 pro Jahr.

Angesichts dieser Dimensionen sind übergreifende präventive Maßnahmen nur schwer vorstellbar. Die Analyse der mutmaßlichen Gründe der erhöhten Gefährdung psychisch kranker Menschen erweist sich aber als hilfreich. Die Untersucher, ein schwedisch-amerikanisches Team, führen folgende Risikofaktoren an: „Menschen mit psychischen Störungen leben mit größerer Wahrscheinlichkeit als Gesunde in heruntergekommenen Gegenden (»high deprivation neighbourhoods«) mit erhöhten Gewalttaten. Sie sind vermehrt wohnungs- und obdachlos. Sie haben Kontakt zu anderen psychisch kranken Menschen, die aufgrund ihrer Symptome ein geringes Gefahrenbewusstsein haben. Und sie greifen auch auf Grund ihrer Situation zu Alkohol und

anderes Substanzen. Außerdem werden psychisch Kranke mit erkennbaren Symptomen in der Öffentlichkeit nach wie vor oft als unberechenbar oder gefährlich wahrgenommen. Gefühle von Unsicherheit, Angst und der Wunsch nach Abstand sind die Folge. Die Unfähigkeit, konstruktiv damit umzugehen, erhöht das Risiko der Viktimisierung der Kranken – übrigens auch durch Ordnungskräfte, die zur Hilfe gerufen werden.“

Die Wissenschaftler empfehlen deshalb, bei den Kranken anzusetzen und ihre soziale Kompetenz sowie ihr Konfliktbewältigungspotenzial durch gezieltes Training zu erhöhen. Beides ist auch für die Polizei ratsam. Verbesserte Lebensbedingungen, insbesondere die Bereitstellung von Wohnraum, finanzielle Absicherung und die Behandlung von Suchtstoffabhängigkeiten sind danach ebenfalls geeignet, die Gefahr zu vermindern, dass psychisch Kranke Opfer von Gewalttätigkeit werden.

Es gibt mittlerweile einige Hundert Studien über Gewalt, die von psychisch Kranken ausgeht. Die vorliegende schwedische Untersuchung ist bislang die einzige, die sich umfassend und valide daranmacht, den blinden Fleck der tödlichen Gewalt gegen psychisch Kranke Menschen aufzuhellen. Wir würden gern mehr über die Umstände solcher Gewalttaten erfahren. Eine epidemiologische Studie, wie den schwedische, stösst da naturgemäss auf ihre Grenzen.

BMJ/Casey Crump, Kristina Sundquist, Marilyn A. Winkleby, Jan Sundquist (2013): Mental Disorders and Vulnerability to Homicidal Death: Swedish Nationwide Cohort Study. Im Internet unter www.bmj.com/content/346/bmj.f557.